See "Zwölf Bilder aus Surinam" Pam-bioa Stern Lupaleute Stern 378

Kleine Traktate aus der Brüdermission

Aperta.

№ 29.

(Suriname).

Preis 5 Pf.

Herrnhut.
Missions-Buchhandlung
der Missionsanstalt der Evang. Brüderunität.

Verzeichnis der Missionsschriften der Brüdergemeine siehe Innenseite.

Verlag der Missionsbuchhandlung

der Missionsanstalt der Evang. Brüder-Unität

in Herrnhut.

Kleine Traktate aus der Brüdermission.

1. Nach dem fernen Norden. 2. Zwei Winter in Bethel. 3. Saat auf Hoffnung. 4. Christfest in Hebron. 5. Drei kurze Geschichten. 6. Aus der Geschichte von Ebenezer. 7. Jens Haven. 8. Cullen Point. 9. In Heerendyk. 10. Pionierarbeit. 11. David Zeisberger. 12. Ein Besuch im Buschland. 13. Ein Gottesstreiter im Urwald. 14. Unter den Elendesten der Elenden. 15. Das Aussätzigen-Asyl zu Jerusalem. 16. Hilfe in der Not. 17. Am Fuße des Rungueberges. 18. Kirchweihe und Hochzeitsfahrt in Mapoon. 19. Ein Winterbesuch in Grönland. 20. In Sturm und Wellen. 21. Das Evangelium in Moskitoland. 22. Friedrich Martin, der treue Zeuge. 23. Stadtmission in Paramaribo. 24. Tibetische Pilgerfahrten. 25. Georg Schmidt unter den Hottentotten. 26. Einer säet, der andere erntet. 27. Nicolas Faden. 28. Die Nacht ist vergangen. 29. Apensa. 30. Gottlieb Israel. 31. Aus der Finsternis zum Licht. (Wird fortgesetzt).

Preis jedes Heftes 5 Pfennig.

Quamwatla (Moskitoküste). Eine Missionserzählung für die Jugend von H. G. Schneider. Mit vielen Bildern — 20 Pfg.

Mapoon, oder wie man den Grund zu einer Mission legt. Missionserzählung für die reifere Jugend von Prediger H. G. Schneider. Mit vielen Bildern . . . — 30 „

Weitere Schriften von Prediger H. G. Schneider:

In fernen Heidenlanden.

Missionserzählungen für die Jugend.

Nr. 1.	Jonas Walden. 2. Aufl.	à	
„ 2.	Gaba Makolwas Traum. 2. Aufl.		
„ 3.	Heidenmission auch Christenmission. 2. Aufl. . . .		
„ 4.	Prinz Pamiok und sein Vater. 3. Aufl. . . .	10	Pfg.
„ 5.	Hans Peter Hallbeck. 2. Aufl.		
„ 6.	Zweimal gehenkt. 2. Aufl.	15	„
„ 7.	Auf der Flucht	30	„

Die gute Botschaft.

Nr. 1.	Kaisa (Moskitoküste). 2. Aufl.	40	Pfg.
„ 2.	Ein Junger, ein Alter, zwei Sittenbilder von der Mission in Surinam. 2. Aufl.	30	„
„ 3.	Ein Besuch in Paramaribo	1,—	Mk.
	gebunden	1,50	„
„ 4.	Eine Weihnachtsfeier in Labrador. 2. Aufl. . . .	30	Pfg.
„ 5.	Gnadenthal, die erste evangelische Missionsstation in Afrika	75	„
„ 6.	Sopal, ein indischer Kuli in Surinam. 2. Aufl. .	20	„
„ 7.	Ein Missionar als Feldprediger. Aufzeichnungen aus den ersten Zeiten südafrikanischer Missionsarbeit . .	40	„

(Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.)

Apenſa

der Buſchnegerhäuptling.

Eine Taufreiſe in den Urwald.

Miſſionar Stern

nacherzählt von

J. Grunewald.

Herrnhut.
Miſſionsbuchhandlung
der Miſſionsanſtalt der Evangeliſchen Brüderunität.

Von Paramaribo nach Albina.

Am Mittwoch den 6. Mai 1896 mittags 2 Uhr sehen wir ein kleines Segelschiff von der Stadt Paramaribo in holländisch Guyana in Südamerika den Fluß Suriname hinunter und ins atlantische Meer hinaus steuern. Bald wendet es nach Osten und segelt die Küste entlang. An Bord des Schiffes begrüßen wir Bruder Stern, dessen Wiege einst in Ostindien gestanden, wo sein Vater schon Missionar war, der dann im schönen Schweizerlande seine theologischen Studien machte, auf des Schwarzwalds Höhe in der Brüdergemeine Königsfeld als Lehrer diente und nun seit einiger Zeit in der Stadt Paramaribo, die 30 000 Einwohner zählt, gearbeitet hat unter der großen Gemeine der Heidenchristen, die sich dort gesammelt hat. Während Paramaribo dicht am Ausfluß der Suriname, unweit des Meeresstandes liegt, mitten in der reichen, gut verwalteten, zivilisierten holländischen Kolonie, soll Br. Stern jetzt zum ersten Mal ins Innere des Landes, in das Buschland (Urwald) vordringen, um Apensa, den Granman (Häuptling) eines Stammes der freien Buschneger, der Söhne des Urwaldes, zu taufen.

Neben Br. Stern sehen wir auf dem Küstenschiffe einen Neger in heller Kleidung. Es ist der Evangelist Petrus Keeldaar, ein treuer Gehilfe unsrer Missionare. Er soll Br. Stern auf seiner Reise als Begleiter und Koch dienen, ist ihm aber je länger desto mehr ein treuer Freund geworden, mit dem er im Innersten sich verbunden fühlte. Keeldaar war schon im vorigen Jahre oben im Urwald gewesen und hatte Apensa unterrichtet und vorbereitet zur

Taufe. Aber über dem war eine lange Zeit verstrichen. Wird Apensa wieder ins Heidentum zurückgesunken sein? oder wird er christliche Erkenntnis und christlichen Lebenswandel bewahrt haben? So haben sich die zwei, der Missionar und der Evangelist, oft gefragt, während sie die Küste entlang fuhren.

Am dritten Tage biegt das Schiff südwärts ein in die Mündung des gewaltigen Stromes Marowyne, und nachmittags 3 Uhr wirft es Anker vor dem Flecken Albina. Auch in Albina hat die Brüdergemeine eine Missionsstation, Bruder Kersten ist dort angestellt. Hier in Albina blieb Br. Stern über Sonntag und predigte in unserer Kirche. Vor allem aber galt es, die letzten Vorkehrungen zu treffen zur Reise stromaufwärts ins Buschland. Von Albina aus kann die Weiterreise nur im Corjal gemacht werden, einem langen, schmalen Boot, aus einem ausgehöhlten Baumstamm gefertigt. Um ein solches Boot und die dazu nötigen Ruderer zu mieten, machten sich die beiden Missionare noch am Sonnabend auf, gingen am Strand der Marowyne entlang, wo die Neger unter unaufhörlichem Geschwätz sich und ihre Kleider waschen, Fische, Wildfleisch und Schildkröteneier verkaufen, bis sie am Ende von Albina in das Buschnegerdorf kamen. Dort fanden sie bald das Gesuchte, zwei heidnische Buschneger, Apiati und Kiteki, die bereit waren, für 35 Gulden Br. Stern und den Evangelisten zu Apensa und zurück zu bringen. Die Reise sollte acht Tage dauern. Am Montag wurde gepackt: Mundvorrat für acht Tage in großen Blechtrommeln, Wäsche, Hängematten, Kochgeschirr, endlich Wasser in zwei großen irdenen Krügen, wohl ca. 90 Liter.

Stromaufwärts durch den Urwald.

Am Dienstag den 12. Mai früh 9 Uhr begann die Reise. Br. Stern und sein Begleiter nehmen in der Mitte des Bootes Platz auf einem Brett, so bequem als möglich, aber das stundenlange Beharren in derselben Lage macht die Glieder steif und müde. Vorn im Boot sitzt der junge Kiteki als Ruderer, ein muskulöser, geschmeidiger Bursche, und hinten der finstere, verschlagene Apiati als Ruderer und Steuermann, beide während der Fahrt nur mit einem Lendentuch bekleidet, so daß die Tätowierung auf ihrem Körper deutlich zu sehen ist. Diese Tätowierung geschieht durch Schnitte in die Haut von zwei Centimeter Länge, in diese Schnitte wird ein Pflanzengift gerieben, wodurch sie eine Schwellung erleiden und beibehalten, an Farbe noch schwärzer als die schwarze Buschnegerhaut selbst. Die Schnitte stellen im ganzen Figuren dar, nicht ohne Geschmack und Geschick gemacht. Apiati und Kiteki sind wie alle Buschneger Meister im Rudern und Steuern. Mit unermüdlicher Ausdauer arbeiten sie sich stundenlang vorwärts. Das Handhaben ihrer 1½ Meter langen Paddel macht ihnen heute Lust, und wenn es ihnen in ihrem Urwald so recht wohl ums Herz ist, singen sie ihre eintönigen Weisen zum Rudern. So geht es immer die Marowyne aufwärts.

Die Marowyne ist ein gewaltiger, majestätischer Strom, der von Süden nach Norden fließend die Grenze bildet zwischen holländisch Guyana im Westen und französisch Guyana im Osten. Um die Stärke der vollen Strömung zu vermeiden, halten die Neger bei der Fahrt stromaufwärts den Kurs immer am Ufer entlang. Den ersten Tag geht die Fahrt am holländischen Ufer hin. Bald ist der Kost-

grund des Apiati erreicht, wo er seinen Reis und Casaba baut. Hier fertigt er ein Dach aus Palmblättern und bringt es in der Mitte des Bootes an, damit es die beiden Reisenden vor Regen und Sonnenstrahlen schütze. Dann geht es weiter in den Urwald hinein mit seinen majestätischen Baumriesen und undurchdringlichen Schlinggewächsen, seinen schlanken Palmen und bunten Blumen. Am jenseitigen Ufer werden die Kolonien der französischen Sträflinge sichtbar, am diesseitigen kleine Niederlassungen von Indianern und Buschnegern, die Indianer in ihrer Hängematte liegend und rauchend, die Neger unter vielem Geschwätz in ihrem Kostgrund arbeitend.

Solche Abwechslung wird indes immer seltener, Br. Stern und sein Begleiter verkürzen sich daher die Zeit durch Gesang negerenglischer Chorale. Da werden sie aufgeschreckt durch den Schrei Kitekis: „Eine Schlange, eine Schlange!" Und siehe, da kommt vom Ufer her ein großes Tier, etwa 2½ Meter lang, auf das Boot zugeschwommen. Das hatte den Hund, den Kiteki mitgenommen, entdeckt und wollte ihn zur Beute haben. Es ist ein böses Tier, eine Sabakallaschlange, graugrün schillernd, eine der giftigsten, gefährlichsten Schlangen Surinames, die stets bereit ist zum Angriff. Näher und näher kommt sie dem Boot, trotz der verdoppelten Anstrengung der Ruderer. Sie versucht, ins Boot zu springen. Der Missionar und der Evangelist haben keine Waffe in der Hand, sich zu wehren. Kiteki aber gelingt es, der Schlange mit dem Paddel einen Schlag auf den Kopf zu versetzen, sie für den Augenblick zu betäuben und fortzuschleudern. Die Ruderer gewinnen einen Vorsprung, Boot und Insassen sind gerettet. Br. Stern und sein Begleiter aber wissen gar wohl, wer im letzten Grund Schutz ge-

währte, und vergessen nicht, dem Herrn ihren Dank darzubringen.

Kurz vor 6 Uhr stößt das Boot ans Land, denn um 6 Uhr geht die Sonne unter, und rasch tritt die Finsternis ein. Eine leere Holzhütte mit Lehmboden war bald gefunden, die als Nachtherberge dienen konnte, sogar ein Tisch war darin vorhanden, eine große Seltenheit im Urwald. Die Blechkoffer aus dem Boote dienen als Stühle. Kiteki kocht Reis und Salzfleisch, und während es über dem Feuer brodelt macht er die Betten zurecht für die Nacht, das heißt er befestigt zwei Hängematten in der Hütte. Als Getränk dient Tamarindensaft mit Wasser. Nachdem gegessen und aufgewaschen war, sitzt die Reisegesellschaft noch beim trüben Schein einer Petroleumlaterne beisammen und bespricht die Erlebnisse des vergangenen Tages und die Aussichten des kommenden. Um 9 Uhr wird Abendsegen gehalten und alles geht zur Ruhe. Die Laterne bleibt brennen, um die großen Fledermäuse zu verscheuchen, die ungestört Zutritt haben, da die Hütte nach drei Seiten ganz offen und nur an einer Seite durch Bretter abgeschlossen ist. Die Nacht wird kühl, aber das ist nur erquickend nach der großen Hitze des langen Reisetages.

Am nächsten Morgen, Mittwoch den 13. Mai, wird früh um 5 Uhr aufgestanden. Br. Stern nimmt ein Bad im Fluß, Kiteki kocht Kaffee, dann kommen die Eigentümer der Hütte und bitten sich als Bezahlung für das Nachtquartier Tabak aus. Die Buschneger sind große Verehrer des Tabaks, die Frauen rauchen leidenschaftlich, und die Männer schnupfen ebenso leidenschaftlich. Jeder Mann führt ein kleines Fläschchen bei sich, am liebsten erbeuten sie sich in Albina die leeren Liebigschen Fleischextrakttöpfchen. In diese

thun sie Tabak, Wasser, Zitronensaft, rühren und quetschen die Mischung, schütten sie auf die innere Handfläche und schnupfen sie. Um ½6 Uhr begann die Fahrt. Heute wurde längs des französischen Ufers gefahren, da dies das bevölkertere ist. Ein großes Holzsägewerk taucht auf, in dem 150 französische Sträflinge die kostbaren Hölzer des Urwaldes bearbeiten. Dann folgt ein großes Buschnegerdorf, Apatoe-Kondre, das einen sehr gebildeten Granman hat, der sogar französisch spricht, da er 1889 auf der Pariser Weltausstellung war. Einem Boot, das den Reisenden begegnet, werden Grüße aufgetragen an Geschwister Kersten in Albina. Br. Stern und sein Begleiter stimmen immer wieder ihre negerenglischen Chorale an, während schweigend zu beiden Seiten der Urwald steht. Auch versuchen sie, ihren zwei Ruderern die erste Strophe des Liedes „Jesu geh' voran" beizubringen. Die Ufer werden höher und felsiger, und die Strömung des Wassers wird unruhiger. Als die Reisenden in bester Stimmung sind, droht abermals Gefahr von einer Schlange. Kiteki hat mit seinen Luchsaugen eine Teteischlange entdeckt, die auf einem überhängenden Zweige nach Beute ausschaut. Er schlägt nach ihr, trifft sie nicht, sie läßt sich ins Wasser nieder, kommt auf das Boot zu, besinnt sich aber eines Besseren, schwimmt zum Ufer und flieht ins Dickicht. Diese Teteischlange ist über einen Meter lang, aber dünn wie ein kleiner Finger, daher ihr Name Tetei d. h. Schnur.

Bald oberhalb Apatoekondre kamen die Wasserfälle, der erste war der Arminafall, über eine Stunde lang. Damit begann das schwerste Stück Arbeit für die beiden wackeren Ruderer. Kiteki stieg ans Land, holte sich einen 5 Meter langen, armdicken Stamm, denn zu der folgenden Arbeit reichte sein Paddel nicht mehr aus, zu dem Kampf mit den

Wassern bedurfte er einer stärkeren Waffe. Der sogenannte Wasserfall ist ja nicht ein einmaliger höherer Absturz der Wassermassen, sondern eine lange Kette von reißenden und strudelnden Stromschnellen. Das ganze Flußbett ist mit unzähligen Felsblöcken besät, die zur Trockenzeit bis zu zwei Meter über dem Wasser emporragen, zur Regenzeit und bei Hochwasser, wie es unsere Reisenden hatten, aber nur vereinzelt sichtbar sind. Zwischen diese Felsen drängt sich und zwängt sich das Wasser mit gewaltigem Rauschen und Brausen hindurch, das in der Urwaldöde besonders feierlich klingt. Kiteki steht fortan vorn am Boot, stößt seinen Stamm tief ins Wasser, sucht an Felsen und Steinen sich einen Stützpunkt, dann stemmt er den Stamm an sich, schiebt das Corjal in den Strudel und durch den Strudel, während Apiati hinten mit Späheraugen die ganze Lage übersieht und im richtigen Augenblick in die Stromschnelle und aus der Stromschnelle steuert. Nur die gepaarte Kraft und Gewandtheit der Buschneger vermag über das Element Herr zu werden. Br. Stern und Keeldaar können nichts anderes thun als unbeweglich auf ihren Brettern sitzen, um das Boot nicht ins Schwanken zu bringen. Im Stillen aber schicken sie ihre Gebete hinauf zu dem, der auch über Strom und Wellen gebietet. Um 4 Uhr waren die Stromschnellen überwunden, und an einer kleinen Insel mitten im Fluß wurde gelandet. Nur eine einzelne Hütte fand sich auf der Insel, dort wurde Nachtquartier gemacht.

Am dritten Tage begann die Fahrt um 7 Uhr. Ein Insasse des Bootes fehlte, der Hund Kitekis. Sein Herr hatte ihn am Abend zuvor arg geprügelt. Über Nacht war er in den Urwald entlaufen. Wohl bellte er, als sein Herr ihn rief, aber zum Vorschein kam er nicht. Er liebte die

Freiheit eben so sehr wie sein Herr. Zuerst ging die Fahrt wieder drei Stunden lang durch Stromschnellen hindurch, die zum Schlachtfall gehörten, so genannt, weil vor Jahren hier eine große Schlacht stattgefunden hatte zwischen den holländischen Soldaten und den entlaufenen Sklaven, den jetzigen freien Buschnegern. In das Tosen der Wasser mischte sich heut auch noch das Gebrüll der Brüllaffen an beiden Ufern im dichten Urwald. Kurz nach Überwindung der letzten Stromschnellen machte der Fluß eine Biegung, und eine herrliche Aussicht eröffnete sich den Reisenden. Vor ihnen lagen in langer Linie die Paramakkanerberge, 1500 Fuß hoch, davor die niedrigen Hügel am Ufer des gewaltigen Stromes. Wer in dem flachen, sumpfigen Uferlande Surinames lange keine Berge mehr gesehen, dem erscheinen diese bescheidenen Erhebungen wie gewaltige Bergriesen, und so ließen sie auch das alte Schweizerherz des Br. Stern höher schlagen.

Da taucht in der Ferne das langersehnte Ziel der Reise auf, bange Fragen in den Herzen der Reisenden weckend. Wie werden wir Apensa antreffen? Wird er noch treu dem Evangelium zugethan sein? Wird er innerlich bereit sein zur Taufe? Ja, werden wir ihn überhaupt zu Hause finden? Oder wird unsre ganze Reise umsonst sein? All' diese bangen Fragen brachten sie im Gebet vor den Herrn, daß er ihren Eingang und Ausgang bei Apensa segne und seinen Willen allein geschehen lasse.

Bei Apensa im Urwald.

Um ½3 Uhr war man am Ziele. Mitten im Urwald auf etwas erhöhtem Ufer der holländischen Seite lag das

Buschnegerdorf, dessen Granman Apensa war. Die französische Seite gegenüber zierte ein netter Berg. Apiati wird ins Kamp geschickt, die Reisenden anzumelden, kommt aber bald mit der Kunde zurück, niemand sei im ganzen Kamp zu finden. So ist doch vielleicht die ganze Reise umsonst gewesen. Zehn Minuten weiter oberhalb liegt ein zweites großes Kamp des Apensa. Dorthin fahren sie, um Erkundigungen über ihn einzuholen. Sie treffen dort wenigstens Leute und hören, Apensa sei auf einer der Inseln im Strome, an denen sie vorbeigefahren, dort wollte er ein neues Kamp anlegen. Das war erfreuliche Kunde, denn Apensa hatte voriges Jahr versprochen, ein neues Kamp zu bauen, damit ein Evangelist bei ihm stationiert werden könne. Das alte war zu ungesund wegen eines dicht dahinter liegenden Sumpfes. Ein Boot holte den Apensa, und die Reisenden gingen unterdessen dem Dorf zu. Das ganze Dorf bestand aus fünf Hütten, von prächtigen alten Manjabäumen beschattet. Bei jeder Hütte waren nur die zwei Giebelseiten aus einem einfachen Bretterverschlag, die beiden andern Seiten indes bedeckt von dem langen, bis auf den Boden reichenden Dach aus geflochtenen Palmblättern.

Am Eingang des Dorfes erblickten sie zu ihrem großen Schmerz den Kandu, wie man ihn bei jedem heidnischen Buschnegerdorf sieht. Entweder wird eine lange Schnur über den Boden gespannt, oder es wird geheimnisvolles, wertloses, der Gottheit geweihtes Zeug am Boden aufgestellt. Hier war es eine leere Flasche und eine große Wespenwabe. Nun wagt kein fremder Buschneger das Dorf zu betreten und etwas zu stehlen, es würde ihn sonst die Strafe des Grantata, des Buschnegergottes, treffen. Also Apensa duldete noch diesen Kandu, ja er duldete in seinem Kamp auch noch

ein kleines Götzenhäuschen mit allerlei abgöttischen Geräten. Er hatte sich noch nicht völlig vom Heidentum gelöst und vertraute auch noch auf den Schutz des Grantata.

Doch siehe, da kommt Apensa selbst mit seinem Weibe, seinen Söhnen, Töchtern, Schwiegersöhnen, Enkeln und Enkelinnen, 15 Personen. Die Kinder begrüßen mit Jubel den Evangelisten, der voriges Jahr ihr Herz sich gewonnen hat, Br. Stern begrüßt Apensa und seine Frau. Apensa ist ein alter, großer, noch stattlich aussehender Mann mit milden Zügen, in denen die Leidenschaften zur Ruhe gekommen sind. Seine Frau ist klein und schwächlich. Aber beide machen einen aufrichtigen, ehrlichen Eindruck. Bei der Frage, ob er noch wünsche getauft zu werden, strahlt sein ganzes Gesicht, und er antwortet: „Mit ganzem Herzen, ach ich verlange sehr!" Von dem, was Keeldaar ihn voriges Jahr gelehrt hat, weiß Apensa noch viel und sagt manchen Spruch und das apostolische Glaubensbekenntnis auf und verspricht, wie ein Kind weiter zu lernen und alles sich erklären zu lassen. Doch merkt Br. Stern bald, daß ihm das volle Verständniß noch dafür fehle, wie alle Unterweisung nur den einen Zweck hat, sich von Gott ein neues Herz schenken zu lassen, um einen neuen Lebenswandel zu beginnen.

Als es dunkel geworden war, kamen die Neger aus beiden Dörfern zur Predigt, etwa 30 Leute. Im Freien stand ein niedriger Tisch, darauf die Laterne, Bibel und Gesangbuch. Hinter dem Tisch saß Br. Stern im Lehnstuhl des Granman, neben ihm stand der Evangelist, im Halbkreis um den Tisch herum die 30 Neger, Groß und Klein. Br. Stern und der Evangelist sangen, dann folgte die Predigt. Den Text gab das Evangelium des Tages, des Himmelfahrtstages. Wie ging Br. Stern das Herz auf, als er hier

mitten im Urwald zeugen durfte von seinem Heiland, der auch sie, die Buschneger, grüßen lasse, der auch aus Liebe zu ihnen gestorben und auferstanden sei, und der nun das Böse von ihnen wegnehmen und ihnen ein neues Herz geben wolle. Nach der Predigt wurde das Geredete in freier Weise durch Fragen und Antworten besprochen, bis um 9 Uhr die Gesellschaft sich trennte.

Am nächsten Morgen, Freitag, den 15. Mai, sehen wir schon früh um 7 Uhr Missionar und Granman unter einem alten Manjabaume sitzen, lehrend und lernend. Um ½9 Uhr ist wieder Predigt über Psalm 139, daß Gott alles Böse wisse und sehe und sich darüber betrübe. Aber wenn sich auch die Menschen darüber betrüben, wolle er es vergeben und ihnen ein neues Herz schenken.

Nach der Predigt kommt Apensa mit seinem Schemel und setzt sich zum Missionar unter den Manjabaum. Zuerst erzählt er seine Lebensgeschichte. Vater und Mutter haben noch als Sklaven in der Kolonie gelebt, sind dann in den Busch geflohen und in die Freiheit, dort ist er geboren. Dann ist er mit seinem Stamm übers Gebirge gezogen und wohnt nun schon 30 Jahre an diesem Ort. Gern will er ein neues Kamp bauen, auch für den Evangelisten sorgen und ihm eine Hütte errichten, wozu Br. Stern ihm etwas Geld einhändigt. Früher ist er auch Zauberer und Doktor (wintiman und wissiman) gewesen, aber seit vier Jahren hat er das aufgegeben.

Darauf erwidert der Missionar, er müsse nun auch den Obia, den er am Halse trage, abnehmen und ihm geben, denn nicht auf sichtbare Dinge dürfe ein Christ sein Vertrauen setzen, sondern allein auf den unsichtbaren Gott. Obia ist ein Amulett, das die Buschneger am Halse tragen, und das

sie vor Krankheit schützen soll. Apensas Obia war sehr einfacher Art, eine Schnur aus Baumfasern geflochten, an beiden Enden eine Muschel eingebunden. Willig nahm er den Obia ab und gab ihn dem Missionar. Als dieser aber die Schnur zusammenknüpfen wollte, verfärbte sich das Gesicht Apensas, und dringend bat er, dies nicht zu thun, sondern ihm die Schnur zurückzugeben. Br. Stern that es, und Apensa brach nun die Muscheln ab und löste die Knoten, womit sie gebunden waren. Auf die Frage, warum er das thue, gab er zur Antwort: „Wenn ich das in Deine Hand gebe, so gebe ich Dir meine Seele, die ist in die Knoten eingebunden, und dann kann der böse Geist mich töten, darum muß ich die Knoten lösen, damit meine Seele los sei.“ Das war für den Missionar ein niederschmetterndes Bekenntnis. So war offenbar im Herzen des Apensa die Furcht vor den bösen Geistern doch noch größer als Liebe und Vertrauen zu Gott. Br. Stern und Keeldaar redeten eindringlich mit Apensa: in diesem Zustand könne er nicht die Taufe erhalten, sie würden wohl umkehren müssen, ohne ihn zu taufen. Als Apensa sich entfernt hatte, knieten beide nieder und rangen mit dem Herrn um die Seele des Granman. Und der Herr machte es ihnen klar, daß sie bleiben sollten und noch etwas Geduld haben müßten. Nachmittags kam Apensa wieder, ganz gebrochen, und bat: „Masra muß mir verzeihen, ich kannte mich noch nicht.“ Mit Freuden wies ihn Br. Stern darauf hin, daß er den Heiland um Verzeihung und um ein neues Herz bitten müsse. Und Apensa fragte: „Masra, kann ich ihn gleich bitten?“ Als die Frage bejaht wurde, ging er in den einsamen Busch, seinen Heiland um ein neues Herz zu bitten. Am Abend war wieder Predigt über Lukas 15, den verlorenen Sohn.

Sonnabend, den 16. Mai, war ein stiller Tag, der Unterweisung Apensas und seiner Familie gewidmet. Es war schön zu sehen, wie Apensa unter der Arbeit des Geistes Gottes wuchs an christlicher Erkenntnis, an Reue und Glauben. Seine Kinder wußten noch vom vorigen Jahr von der Unterweisung Keeldaars das Vaterunser und einige Morgenlieder und versicherten: „Masra, jeden Tag bitten wir so." Jedes Kind bekam ein biblisches Bild mit negerenglischem Bibelspruch. Am Nachmittag wurden der ganzen Familie biblische Bilder gezeigt und erklärt. Das war ein Vergnügen für Groß und Klein! Apensa konnte sich nicht satt sehen. Vor allem bewegte ihn ein Bild, das des sinkenden Petrus, und seine Erklärung, daß Petrus auf den Wellen wandeln konnte, wenn er auf den Herrn sah, und daß er sank, sobald er vom Herrn wegschaute.

Heute machte Apensa dem Missionar noch eine besondere Freude, er entfernte vom Dorfeingang den Kandu, zerstörte das Götzenhäuschen und warf alle Dinge, die es beherbergte, in den Fluß. Abends nach der Predigt mußten auf Apensas Bitte wieder Bilder gezeigt und erklärt werden, ja, so gut er konnte, übernahm er die Erklärung. So erzählte er seinen Leuten die Geschichte vom Petrus auf dem Meer. Und als man zu den Bildern vom Leiden und Sterben Christi kam, sagte er bei jedem Bilde: „Er hat es für uns gethan." Tief in der Nacht erst löste sich die Versammlung auf.

Tauftag und Heimkehr.

Sonntag den 17. Mai war der Tauftag. Mit Dank und Freude vor dem Herrn konnte Br. Stern ans Werk gehen, nachdem der Herr selbst das Herz des Apensa vorbereitet hatte. Um 8 Uhr begann die Predigt. 35 Personen hatten sich dazu eingefunden, die meisten nur in ihren Lendentüchern, andere hatten zur Feier des Tages Kattunkleider angezogen. Der Text war wieder das Himmelfahrtsevangelium, und alle wurden eingeladen, zu Jesu in den Himmel zu kommen. Dann brachte Keeldaar die Taufgeräte herbei, die negerenglische Tauflitanei wurde gesungen, und Apensa in den Tod Jesu getauft im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Er erhielt den Namen Petrus. Keldaar, sein Pate, gab ihm den Patenkuß und sprach ihm den herzlichsten Segenswunsch aus.

Nun wurde gegessen und gepackt. Da man Proviant übrig hatte, so bekam jede Familie im Kamp etwas Reis, Salzfleisch, getrockneten Fisch und Taback, wofür sie sehr dankbar waren und zum teil ihre Dankbarkeit in Luftsprüngen zum Ausdruck brachten. Um 12 Uhr kamen die Ruderer. Noch ein herzlicher Abschied von Apensa, dem Granman, nunmehrigen lieben Bruder Petrus, von den Kindern, von allen Negern, dann stieß das Boot vom Lande. Die Leute standen noch lange am Ufer, ihm nachschauend. Br. Stern und Keeldaar im Boot sangen ihnen einen Abschiedsvers. Die gewaltige Strömung und die Kraft der Ruderer führten das Boot pfeilschnell stromabwärts.

Es folgte eine herrliche Nachtfahrt. Die Mondsichel leuchtete hell, und ein klarer Sternenhimmel begleitete die Reisenden. Lichterschein, am Ufer hier und da auf-

tauchend, erinnerte sie an die alten Plätze, die sie in voriger Woche gesehen, auch der Hund Kitekis ließ sich am Ufer erblicken, als er aber seinen Herrn wiedererkannte, lief er auf und davon ins Dickicht. Um 12 Uhr nachts landete man in einer Bucht oberhalb Albina, denn in dem Orte selbst darf kein Boot in der Nacht anlegen, weil jedes Fahrzeug untersucht werden muß, ob nicht die Goldgräber, die vom oberen Stromlauf kommen, Gold im Fahrzeug versteckt haben. Sobald der Morgen graute, brach man wieder auf und langte um ½7 Uhr fröhlich und dankbar in Albina an. Nach 4 Tagen ging es zu Schiff weiter nach Paramaribo, wo die Reisenden Sonnabend vor Pfingsten gesund und wohlbehalten landeten. Das Herz Br. Sterns und seines Begleiters war voll Lob und Dank, daß der Herr also zur Reise Gnade gegeben und wieder eine Seele aus dem Reich der Finsternis herausgerissen hatte, um es zu versetzen in das Reich seines lieben Sohnes.

Paul Jenke, Niesky.

Nr. 8. Dom-Fani. Eine Gestalt aus dem heidenchristlichen Gemeinleben Südafrikas. 2. Aufl. . . . . 30 Pfg.
„ 9. Eine Magd des Herrn. Eingerahmtes Lebensbild Hansine Hinz—Fogdals. 2. Aufl. . . . . 60 „
kart. 75 Pfg., gebunden 1,50 Mk.

Neu! Nr. 10. **Am Kenia.** Aus dem Missionsleben Kaffraria's in Südafrika . . . . . 60 Pfg.

Harry Maasdamme, ein schwarzer Lehrer von Gottes Gnaden, von J. Kersten. 3. Aufl. . . . . 10 Pfg.
Grönländische Bilder von R. Gysin. 3. Aufl. . . . . 10 „
Das Missionsgebet von Missionsdirektor Buchner . . . 10 „
Die Buschneger Surinams von H. G. Schneider . . . 25 „
Rama Key (Moskitoküste) von H. G. Schneider. 3. Aufl. . 25 „
An der Küste Labradors von A. v. Dewitz. 3. Aufl. . 25 „
Nach Osten, Untersuchungsfahrt nach der Ostküste Grönlands von J. Brodbeck. 2. Aufl. . . . . 35 „
Nach Deutsch-Ostafrika Reisebriefe von Frau Missionar A. Zeeb. Mit 4 Bildern und 1 Karte . . . . . 35 „
Von Katunga nach Makapalile (Deutsch-Ostafrika). Tagebuch von Th. Richard. 2. Aufl. . . . . 40 „
Das Missionswerk der evangelischen Brüdergemeine von J. Römer. 2. Aufl. Gnadau . . . . . 70 „
Missionsarbeit der Brüdergemeine in Australien von H. G. Schneider. Gnadau . . . . . 1,— Mk.
gebunden 1,75 „
Die Indianer und ihr Freund David Zeisberger von H. Römer. Gütersloh . . . . . 1,— „
Die Himalaya-Mission der Brüdergemeine von G. Th. Reichelt. Gütersloh. (19 Bilder) . . . . . 1,— „
Acht Monate in Südafrika. Schilderung der dortigen Mission der Brüdergemeine von C. Buchner, Missionsdirektor. Gütersloh . . . . . 1,60 „
Die Mission der Brüdergemeine in Missionsstunden, herausgegeben von G. Burkhardt, Missionsdirektor a. D. Leipzig.
Heft 1. Grönland und Alaska . . . . . } à 1,50 „
„ 2. Suriname . . . . . }
„ 3. Deutsch-Ostafrika . . . . . }
Zinzendorfs Anweisungen für die Missionsarbeit von H. Roy. Gütersloh . . . . . 50 Pfg.

Im Verlag der Missionsbuchhandlung sind neu erschienen:

Moskito. Zur Erinnerung an die Feier des 50jährigen Bestehens der Mission der Brüdergemeine in Mittel-Amerika von H. G. Schneider. 25 Bgn grß. 8° mit Karte.
broch. 2,20, einfach geb. 2,75, in Leinwd. Mk. 3,20.

In Dänisch Westindien. Anfänge der Brüdermission in St. Thomas, St. Croix und St. Jan von 1732 bis 1760. Von A. v. Dewitz. 2. Aufl. 25 Bgn. mit 5 Bildern und 1 Karte.
broch. 1,75, einfach geb. 2,40, in Leinwd. Mk. 2,75.

Schlittschuhsport in Spitzbergen.